Biel schätzt offenbar die Strandbaderei nicht!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SEITE DER

Bleistiftspitzender Mann, vom Weibe bewundert

Ursinas Artikel über dieses Thema hat sicher viele von uns tief ins Herz getroffen, wie alles, was so sehr aus dem vollen Menschenleben — Sektor kleinbürgerlicher Alltag — gegriffen ist.

Ursina hat recht. Bleistiftspitzen ist auch wieder eines der intellektuellen Gebiete, vor denen all unsere Ambitionen, es den Männern gleichzutun, Halt machen müssen.

Ich habe das längst eingesehn. Aber eben, so ein Papi ist nicht immer zur Hand.

Dann aber fiel mir eines Tages die große, technische Errungenschaft ein, die man in den Junggesellenzeiten so leicht vergißt, eben in den Zeiten, wo noch niemand von uns verlangt: «Mamii! Schpitz mer 's Bleischtift!» Von Farbstiften gar nicht zu reden, die so weich sind, und so dynamisch verbraucht werden.

Die Errungenschaft heißt Bleistiftspitzer, Ursina.

Mit einem herrlichen Gefühl der Unabhängigkeit vom Manne hab' ich mich auf den Weg gemacht und habe mir so einen Spitzer erstanden. Das restlose Glück für neunzig Rappen. Und dann ging's los, und ich habe gedreht und gedreht, und ein wunderschöner, ebenmäßiger Spitz ist dabei herausgekommen, viel schöner als alles, was der Papi je zustande brachte.

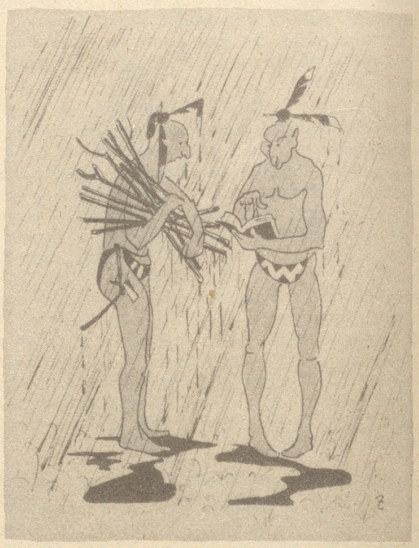
Ha! Ich probierte den Neugespitzten aus. Gleich darauf lag die wunderschöne Spitze auf dem Papier, — abgebrochen. Ich griff zum Spitzer, fing vorne an. Das Resultat war dasselbe. Dann stellte ich fest, daß ich den Schöngespitzten gar nicht erst zu Papier bringen mußte. Die Spitze ließ sich mühelos und geheimnisvoll vorn wegnehmen, sobald die Spitzarbeit beendet war. Es ging nicht mit rechten Dingen zu. Der Papierkorb und sämtliche Aschenbecher füllten sich mit Spänchen. Der Bleistift war um mehr als die Hälfte kürzer geworden. Der Maxli heulte, weil er noch im Alter war, wo man enttäuscht ist, wenn erwartete Wunder nicht eintreten.

Wider Erwarten brauchten wir also doch noch einen Papi, — nachdem wir so groß und unabhängig aufgetreten waren.

«Gopfried» sagte ich demütig und milde an jenem Abend, «gell, du spitzest dann noch die Bleistifte, — ja, und die Farbstifte auch grad, gell?»

Und der Gopfried seufzte, teils unwillig, teils triumphierend.

Es gibt halt offenbar Gebiete, auf denen man den Menschen doch nicht einfach durch technische Errungenschaften ersetzen kann. Bethli.



„Du lueg emal was de Karl May schriibt wie me bi dem Söiwätter es Füür macht."

Biel schätzt offenbar die Strandbaderei nicht!

Leutseligkeit in der SBB

Reise, mein Freund, reise so oft du kannst! Abgesehen davon, daß du die Heimat siehst, erlebst du einen Haufen andere Dinge. Fremde Leute zum Beispiel. Und zwar von ganz nahe, du kannst ihr Aeußeres genau studieren. Vielleicht gehörst du zu der ziemlich verbreiteten Unterart der Philanthropen: zu den Eisenbahnschnurris. Vielleicht gehören die Nächsten im Abteil ebenfalls zu dieser netten Menschengattung und somit eröffnen sich auch punkto fremdem Innenleben die tollsten Aussichten.

Das Erleben fängt schon bei der Abfahrt an. Du schaust vom eroberten Fensterplatz sehnsüchtig nach dem Mann mit den Schinkenbrötchen aus und hoffst auf ein angenehmes Vis-à-vis. Da, was erblickst du da, bald abreisender Freund? — was steigt da ein? — was klimmt die Treppe empor und schnauft und prustet? Ein zweihundert Pfund schweres Frauenzimmerchen, zuzüglich einiger Extratonnage an Gepäck. Sie setzt sich an einen Fensterplatz, wie du geahnt hast, dir gegenüber. Stehe auf, mein Bester, stehe auf und stemme die Hutschachteln und Schlummerrollen und Znünisäcke nach den obern Regionen. Der Trost folgt auf dem Fuß. Ein Fräulein, wunderschön und zierlich, piepst schüchtern: «Ist da noch frei?», und setzt sich neben dich. Du bietest wiederum galant deine Hilfe an, ihr Binsenkörbchen neben die Schachteln der Zweihundertpfündigen zu stellen. Da errötet die Holde und wehrt heftig ab; schließlich stellt sie es selbst hinauf, vor lauter Angst, der Anblick des Körbchens auf ihren Knien könnte dich stören.

Der Zug fährt ab und alsobald erhebt sich in dir ein Gewissenskonflikt — man sieht, daß Eisenbahnfahrten auch charakterbildend sind — ob du dem schüchternen Fräulein deinen Fensterplatz anbieten sollst. Er reut dich sehr, aber andererseits wäre es ein günstiger Anknüpfungspunkt. Dein schlaueres Ich siegt, du bietest ihr nicht den Platz, sondern die Zeitung an.

«Oh ja, gern!» wispert das Fräulein und rote Wellen jagen über seine Wangen. Sie beugt sich sogleich über die Zeitung. Du schreckst sie wieder auf.

«Es hat da einen interessanten Artikel drin. Ueber den Alltag der Berufsrennfahrer. Interessieren Sie sich für Velorennen?»

Die Kleine schaut dich erschrocken an und schüttelt den Kopf. Und steckt ihn sogleich wieder in die Zeitung.

«Und ein Horoskop hat es drinnen, für Stiere. Sind Sie etwa ein Stier?»

Das Fräulein gibt keine Antwort. Ein schwieriger Fall. Hingegen mischt sich die Zweihundertpfündige ein und erklärt, sie sei eine Jungfrau und ob dieser Zug emelä wirklich nach Burgdorf fahre. Ja ja, nach Burgdorf. Sie meine, ob er emelä sicher halte in Burgdorf. Ja ja, er halte. Und was er — du nämlich, lieber Freund — denn sei? Koch, sagst du einsilbig. Soso, aber sie meine nicht das, sie meine in der Astorologie. Wassermann, sagst du, dreisilbig.

«Wieso haben Sie denn die Zeitung gekauft, wenn doch dort über Stiere steht?»

«Wegen dem Alltag der Rennfahrer.»

«Aha. Sind Sie Rennfahrer?»